

Meinungen zum TV – Duell vom Sonntag:

Schröders Strategie

Als rhetorisches Naturtalent lernt Gerhard Schröder schnell aus Fehlern. Im ersten Duell noch müde, monoton und verhalten, präsentierte er sich beim „Rückspiel“ wesentlich engagierter und aufgeräumter. Auf der Klaviatur zwischen humorvoll („über Freising reden?“) und ernsthaft („ohne wenn und aber“) trat er mal jovial, mal prägnant auf, parlierte im Umgangston („Geplänkel“) oder gab wieder den Staatsmann. Gegenüber den Moderatorinnen war er aufmerksam und charmant. Seine Strategie war, Stoiber als bayerischen Kleinstaatler („Robin Hood auf München“) vorzuführen, als unsortierten Stotterer zu blamieren („630-Mark-Gesetz“), und ihn auf offener Szene abzukanzeln („darf ich jetzt ausreden!“).

Stoibers Strategie

Stoiber bemühte sich, an seine Form vom „Hinspiel“ anzuknüpfen. Diszipliniert setzte er Schröder mit dem häufig, aber kaum variierten Vorwurf des gebrochenen Versprechens in puncto Arbeitslosigkeit unter Druck. Beim Zuhören legte er den Kopf schief, blickte zu angestrengt und mit schmalen Lippen. Wiewohl flüssig und mit guter Betonung formulierend, schnarrte seine im Wahlkampf beanspruchte Kopfstimme störend. Gegenüber den Journalistinnen insistierte er mehrfach anwaltlich, nun aber erst auf den Kanzler „replizieren“ zu dürfen. Für komplexe Begriffe („Stabilitätskriterien“) und geordnete Zahlenreihen („Exportkonjunktur“) fehlten die emotionalen Brücken, die Metaphern. Seinem Schlussstatement hatte keine prägnante Struktur.



Richard Schütze ist geschäftsführender Gesellschafter und Medientrainer der PR- und Politikberatungsagentur ipse Communication in Berlin